

Format de citation

Fleßenkämper, Iris: review of: Joachim Eibach / Inken Schmidt-Voges (eds.), Das Haus in der Geschichte Europas. Ein Handbuch, Berlin; Boston: De Gruyter Oldenbourg, 2015, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 45 (2018), 1, p. 103-105, DOI: 10.15463/rec.1169363700



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Großroman „Le Morte Darthur“ auf, mit dem der Autor Thomas Malory, wie Matthias Däumer darlegt, seine Kriegserfahrungen aus dem Hundertjährigen Krieg nur auf einer Metaebene zum Ausdruck bringen kann, die auf einer kritischen, der offiziellen Geschichtsschreibung zuwiderlaufenden Einschätzung beruht. Im frühen 17. Jahrhundert angesiedelt ist die Untersuchung Matthias Schnettgers, der verschiedene Berichte über die Eroberung Mantuas vergleicht, das im Juli 1630 nach längerer Belagerung in die Hand kaiserlicher Truppen fiel. Während ein prokaiserlicher Druck in legitimatorischer Absicht auf das weitgehend maßvolle Verhalten der Truppen abhebt und damit das Bild „vom sauberen Krieg“ bemüht (113), betonen im Gegensatz dazu andere Berichte, vor allem Selbstzeugnisse, die intensiven Plünderungen; letzteres Erzählmuster hat sich dann auch durchgesetzt und das Ereignis als den sogenannten „Sacco di Mantova“ fest in der italienischen Erinnerungskultur verankert. Kriegs- und Gewalterfahrungen von Frauen thematisiert schließlich Ulrich Breuer, der diesbezüglich Grimmelshausens Roman „Courasche“ von 1670 mit dem Tagebuch des Söldners Peter Hagendorf abgleicht. Für letzteres ist eine eingeschränkte Sichtweise auf Frauen zu konstatieren, die stets nur im Hinblick auf ihre Männer wahrgenommen werden, die ihnen einen restriktiven, aber immerhin geschützten Handlungsraum boten. Die aus der Sicht der Courasche geschilderten Kriegserfahrungen umfassen dagegen einen deutlich breiteren Horizont, der vor allem auch aus der als Gegenerzählung zum „Simplicissimus“ konzipierten Erzählweise und einem erweiterten Rollenspektrum der Akteurin resultiert.

Es ist schwierig, die einzelnen Befunde dieser Beiträge zu bündeln. Dafür sind die Themen und die zugrunde gelegten Quellen zu disparat. Insgesamt fällt zudem auf, daß neuere Literatur fallweise nur sparsam oder selektiv rezipiert wurde; dies gilt etwa für die beiden Beiträge zum 17. Jahrhundert und hier besonders für Arbeiten zur Grimmelshausen-Forschung. Welche sozialen Gruppen nun über bestimmte Narrative zu Erzählgemeinschaften hinsichtlich der gemachten Kriegserfahrungen wurden, wie der Herausgeber dies erwartet, läßt sich in einigen Fällen durchaus ablesen (etwa der krieglerisch gesinnte Adel im Spätmittelalter); auch lassen sich einige Narrative in verschiedenen Texten wiederfinden, so das heroische, auch das ökonomische, das klagende und das bekenntnishafte Narrativ. Doch in erster Linie verdeutlicht der Band, wie unterschiedlich Kriegserfahrungen in der Vormoderne aufbereitet und erzählt wurden. Die Beiträge verweisen somit exemplarisch auf die Relevanz des Themas; für weiterreichende Ergebnisse hätte es sicherlich eingehenderer Untersuchungen bedurft.

Michael Kaiser, Köln / Bonn

Eibach, Joachim / Inken Schmidt-Voges (Hrsg.), Das Haus in der Geschichte Europas. Ein Handbuch, Berlin / Boston 2015, de Gruyter Oldenbourg, XVI u. 783 S. / Abb., € 79,95.

„Ein Haus ist ein Haus ist ein Haus“ (17): Diese Äußerung von Inken Schmidt-Voges veranschaulicht nicht nur die Vielfalt der Bedeutungen, die die Zeitgenossen dem Haus in der Vormoderne und Moderne zuschrieben, sie bringt auch die Vielfalt der interdisziplinären Hausforschung selbst auf den Punkt. Seit Otto Brunner den Begriff des „ganzen Hauses“ in die deutschsprachige Forschung eingeführt hat, wird das Haus als „ein zentrales Element gesellschaftlicher Organisation“ (17) in den Geistes- und Sozialwissenschaften kontrovers diskutiert. Ziel des vorliegenden Handbuchs ist es, neue Ansätze, Themen und Methoden aus verschiedenen Disziplinen und ausgewählten (nationalen) Kulturen der europäischen Hausforschung zusammenzuführen, um „Forschenden wie Studierenden sowie dem interessierten Publikum“ (XI) einen dif-

ferenzierten Einstieg in ein bisher unterschätztes Forschungsfeld zu ermöglichen. Die Initiative geht auf Diskussionen und Tagungsergebnisse einer Arbeitsgruppe um die Herausgeber Joachim Eibach und Inken Schmidt-Voges zurück, die sich 2008 während des Deutschen Historikertags in Dresden gegründet hatte, um die internationale, multidisziplinäre und transepocheale Hausforschung zu vernetzen. Neben zwei Einführungen der beiden Hauptherausgeber in den gegenwärtigen Forschungsstand widmet sich das Handbuch in sechs Kapiteln (mit jeweils sechs Beiträgen) verschiedenen thematischen Schwerpunkten der Hausforschung. Jedes Kapitel beginnt mit einer kurzen Einführung und schließt mit einer Zusammenschau der wichtigsten Literatur.

In Abgrenzung zu älteren, an Otto Brunners Konzept vom „ganzen Haus“ orientierten Interpretationsansätzen stellen die kenntnisreichen Einführungen von J. Eibach und I. Schmidt-Voges die neueren Schwerpunkte der deutschsprachigen Hausforschung heraus, die auf die Heterogenität und Prozesshaftigkeit der zugeschriebenen Bedeutungen und praktizierten Formen des Hauses in der Geschichte Europas abheben. Das Haus wird inzwischen nicht länger als eine „wesenhafte und organische“ (1) soziale Einheit begriffen, sondern als ein zeit- und gesellschaftsspezifischer „Kommunikationsraum“ (19), der sich aus diversen Praktiken erschließen lässt. Vor diesem Hintergrund werden zunehmend auch die „eingeschliffenen Epochengrenzen“ (19) in Frage gestellt: Während die ältere Forschung zwischen der Funktion des vormodernen Hauses als „geschlossener Hausgemeinschaft“ und der Funktion des modernen Hauses als Hort der Intimfamilie strikt unterschied und ihre Interpretation vom häuslichen Wandel in die klassische Modernisierungserzählung einbettete, plädieren die Herausgeber auf der Grundlage zahlreicher jüngerer Forschungsergebnisse dafür, die These des Wandels „weitaus differenzierter“ (17) zu betrachten und Kontinuitäten nicht aus dem Blick zu verlieren. Denn gerade in der ‚Moderne‘, so betont auch der renommierte Familienforscher David Warren Sabean in einem Geleitwort des Bandes, kam es zu einer Intensivierung von öffentlichen und halböffentlichen Praktiken, die von einer vermeintlichen Privatisierung der häuslichen Sphäre in der ‚Sattelzeit‘ weit entfernt waren: Das Haus war und blieb „Mittelpunkt für politische Allianzen und kulturelle Aktivitäten“, für die Herstellung und Ausgestaltung von Beziehungsnetzen (XV).

Die These von der sozialen Offenheit des Hauses wird nicht nur von der deutschsprachigen Forschung vertreten. Dies belegt vor allem der erste Teil des Bandes, der sich mit den länderspezifischen Kontexten der geschichtswissenschaftlichen Hausforschung in Europa befasst. Die Beiträge des Kapitels machen deutlich, dass die gesellschaftliche Funktion des Hauses, die Integration in soziale Netzwerke, heute zu den wichtigsten Themen der internationalen Hausforschung gehört. Die Ansätze der Neuen Kulturgeschichte, die sich mit den Praktiken historischer Akteure, mit ihren Wahrnehmungsweisen und Sinnstiftungen auseinandersetzt, gehören in der Hausforschung ebenfalls länderübergreifend zum „state of the art“. Unterschiede lassen sich hingegen bei der Gewichtung des „material turn“ als Forschungsansatz ausmachen: Die angloamerikanische Forschung widmet sich der materiellen Kultur des Hauses bislang mit größerem Interesse als die Hausforschung anderer Länder (45).

Es passt daher zur Logik des Bandes, dass sich der zweite Teil dezidiert mit Formen der „Materialität und Wohnkultur“ auseinandersetzt und sich dabei an neueren methodischen Ansätzen orientiert, die das Haus nicht mehr nur als eine „Summe seiner Räume“ (169) begreifen, sondern seine materielle Kultur „im Kontext von Sinnproduktion und Nutzungsweisen“ (170) zu erfassen versuchen. Die Beiträge konzentrieren sich auf ländliche, städtische und bürgerliche Wohnräume und berücksichtigen dabei

den besonderen Einfluss, den grundlegende Prozesse des religiösen, wirtschaftlichen und politischen Wandels (etwa die Reformation, der technische Fortschritt oder der Übergang zum Sozialismus) auf die Gestalt des Hauses und die Wohnkultur im Europa der Vormoderne und Moderne ausübten. Der dritte Teil befasst sich mit unterschiedlichen „sozialen und ökonomischen Konstellationen“ des Hauses, etwa mit seiner Funktion „als Bühne“ (303) für Hochzeitsrituale vor und nach der Reformationszeit, als „Erbstück“ (319) sowie als „Ort der Ausbildung und Berufstätigkeit“ (355) im 19. Jahrhundert. Das vierte Kapitel beschäftigt sich mit der Einbettung des Hauses in seine soziale Umwelt, fokussiert unter anderem die Beziehungen zur Nachbarschaft, das Phänomen der Gastfreundschaft sowie die Bedeutung des Fensters in der Vormoderne „als Ort sozialer Interaktion“ (467). Kapitel 5 greift die spannende Frage auf, auf welche Weise soziale, religiöse, historische oder lokale Zugehörigkeiten über das Haus definiert und organisiert wurden. So kam dem Haus als „Ort der Andacht“ zum Beispiel eine wichtige Funktion bei der Ausbildung und Intensivierung protestantischer Frömmigkeit zu. Im soziopolitischen Kontext stellte die Behausung von Amts- und Würdenträgern (so etwa im Osmanischen Reich) ein bedeutendes Instrument der Herrschaftsrepräsentation dar. Das Gleiche gilt auch für die Burg, das Gutshaus oder das Schloss als Wohnraum und Herrschaftszentrum des Adels im 19. und 20. Jahrhundert. Adelige Familienverbünde schließlich konnten ihren Machtanspruch durch ein „translokales Netzwerk von Häusern“ (592) noch stärker sichtbar machen. Der letzte Teil des Bandes widmet sich den „Wissensordnungen“ als „Resonanzraum für die Normierungsprozesse in und um das Haus“ (XII). Die Beiträge befassen sich unter anderem mit der Bedeutung des Hauses in der Ökonomik-, Sach- und Fachbuchliteratur der griechisch-römischen Antike, mit Haus und Haushalt im Recht und in der politischen Theorie der Frühen Neuzeit sowie mit dem Haus und Hausbau in Architekturtraktaten der Neuzeit.

Obwohl die Herausgeber im Vorwort des Bandes darauf hinweisen, dass „kein Handbuch Vollständigkeit beanspruchen oder anstreben“ (XII) könne, sollte aus der Skizzierung der einzelnen Themen und Themenkomplexe deutlich geworden sein, dass der Band umfänglich Aspekte abdeckt, die für die heutige Hausforschung (mit dem Epochenschwerpunkt Neuzeit) von Relevanz sind oder zukünftig noch an Relevanz gewinnen könnten. Es gehört daher zweifellos zu den wichtigsten Errungenschaften des Bandes, dass die Beiträge in ihrer thematischen Vielfalt dem Facettenreichtum des Gegenstands gerecht werden – oder mehr noch: ihn abzubilden vermögen. Die Überblicksdarstellungen zu den einzelnen Aspekten sind den Autoren ebenfalls sehr gut gelungen; die Aufsätze sind trotz ihres komprimierten Zuschnitts reich an Quellenbezügen und methodologischer Reflexion. Studierenden, Interessierten und Experten wird dieser Band daher gleichermaßen neue und differenzierte Einblicke in die aktuellen Diskussionen der Hausforschung bieten können.

Iris Fleßenkämper, Münster

Boer, Jan-Hendryk de / Marian Füßel / Jana M. Schütte (Hrsg.), *Zwischen Konflikt und Kooperation. Praktiken der europäischen Gelehrtenkultur (12.–17. Jahrhundert)* (Historische Forschungen, 114), Berlin 2016, Duncker & Humblot, 443 S., € 99,90.

Die Kulturgeschichte der Gelehrten ist seit längerer Zeit ein zentraler Bestandteil der Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, in der auch die Erforschung der Praktiken in den unterschiedlichsten Bereichen eine wichtige Rolle einnimmt. Letzteren ist der vorliegende Sammelband gewidmet, der aus einer 2014 durchgeführten Tagung hervorgegangen ist, die von den Mitgliedern des DFG geförderten wissenschaftlichen